

Diesem Ziel entspricht die Darstellung und ihre Folge. Nachdem in der Hinführung J. Ernst mit seinem Leben und Werk überhaupt vorgestellt und eine Einführung in dessen Ekklesiologie erfolgt ist (9–43), wird im ersten Kapitel „der Kirchentraktat des Joseph Ernst“ selbst ausführlich dargestellt (47–212). Das zweite Kapitel befaßt sich mit der „Rezeption der Grundaussagen“ (215–278). Ein Exkurs, „Der Geist und die Gnade“, erschien aufgrund der spezifischen Aussagen Ernsts zur Amtsgnade sinnvoll (288–311). Eine „zusammenfassende Würdigung“, ein Verzeichnis der Handschriften und der Literatur sowie ein Namensregister beschließen die Untersuchung.

Der Wert einer solchen Arbeit im Blick auf die Geschichte eines konkreten Lehrortes wie auch einer bestimmten Tradition muß nicht erst aufgewiesen werden. Ein Kirchentraktat aus der untersuchten Zeit interessiert außerdem heute immer noch in besonderem Maße, schon im Blick auf die Entwicklung zum Ersten Vatikanischen Konzil wie auf unsere heutige Ekklesiologie. So ist dem Autor Dank zu sagen für das, was er in dieser Hinsicht erstmals zugänglich macht.

Um den Ertrag recht zu würdigen, sind freilich auch Fragen zu stellen bzw. ist auf bestimmte Eigenheiten hinzuweisen. Bezeichnend ist, daß Ernst sein theologisches System mit dem Kirchentraktat beginnt, was er ausdrücklich und reflektiert tut, weswegen er auch „statt einer Einleitung“ zunächst über die theologische Wissenschaft im allgemeinen handelt und dann die Voranstellung dieses Traktates über die Kirche begründet. Tatsächlich scheint hier das, was heute meistens die Fundamentaltheologie leistet, zuvor bedacht zu sein, um dem Ganzen sein gemäßes Gewicht zu geben.

Von nicht geringem Interesse ist sodann, daß E. in einer ihm eigenen Weise die Kirche bzw. ihre Dienste als Sakrament verstanden hat, was auch den Titel dieser Arbeit hergab. Dabei ist nun freilich wichtig zu sehen, wie er diesen Begriff verwendet. Einige Zitate mögen das zeigen: Die Kirche ist „ein Sakrament im Großen“ (bei Naab 41); „der Primat ist eine übersakramentale Schöpfung“ (ebd.). Besonders aufschlußreich wird das in der Thematik der kirchlichen Gewalt: „Die Kirche trägt im Sakrament der Weihe das Prinzip der Selbsterhaltung in sich“ (111); „diese Parallele zeigt an, daß der Papst aus dem gestuften sacramentum ordinis noch einmal herauszuhalten ist, aber als dessen Prinzip innerhalb des großen sakramentalen Ganzen, der Kirche, selber nicht sakramentsfrei gedacht werden kann. Ernst wird daher den Primat eine ‚übersakramentale Schöpfung‘ nennen“ (137f). Was auffällt, ist einmal die Weise, das Papstamt zu verstehen (S. 171 wird zitiert: „Petrus ist das für die Welt inkarnierte Christentum“, „für die Welt das verkörperte Christentum“), und das in befremdlicher Verwendung des Sakramentsbegriffs. Bei diesem — und das ist das andere, was auffällt — ist eigentlich der formale Aspekt, die sakramentale Struktur (äußeres Zeichen — innere Gnade; vgl. 169 u. ö.) der vor allem berücksichtigte. Das alles zusammengeschaut, macht die Aussagen E.s recht problematisch; sie wären intensiv

und in ihrer Zeit vergleichend zu diskutieren. Der Hinweis auf diese ausstehende Aufgabe schmälert nicht das Urteil über diese Arbeit, die sie erst hat erkennen lassen.

Wien

Raphael Schulte

■ LÖSER WERNER/LEHMANN KARL/LUTZ-BACHMANN MATTHIAS (Hg.), *Dogmengeschichte und katholische Theologie*. (539.) Echter Verlag, Würzburg 1985. Ln. DM 48,—/S 375.—.

Dieser inhaltsreiche Band ist drei Jesuiten zur Vollendung ihres 75. Geburtstages gewidmet, die sich um die Dogmengeschichte und so um die katholische Theologie sehr verdient gemacht haben: Heinrich Bacht, Alois Grillmeier und Adolf Schönmetzer. Über deren Bedeutung und uns alle zum Dank verpflichtende theologische Arbeit braucht hier nicht erst gesprochen zu werden. Das gab jedenfalls den Anlaß und den Grund, ihnen zu Ehre einen Band gerade über „Dogmengeschichte und katholische Theologie“ herauszugeben, zumal sie sich selbst immer wieder eingehend mit grundsätzlichen Fragen der Dogmengeschichtsforschung befaßt haben.

Eine kurze, doch eindringliche „Einleitung“ (11–15) skizziert die Problematik einer Zusammenschau von Dogmengeschichte und katholischer Theologie. Weist jene doch nicht nur auf eine Dogmenentwicklung hin, sondern auch auf die — oft negativ verstandene — Geschichtlichkeit und also Veränderlichkeit der Dogmen (in welchem näheren Sinn auch immer), während diese, oft auch recht mißverstanden — an mit höchster Verbindlichkeit ausgesprochene, als unfehlbar und unveränderlich geltende kirchliche Lehre denken läßt, von der allein sie auszugehen, die allein sie zu vertreten habe. So wird einleitend begründet, was im vorliegenden Band dargeboten wird, in welcher Ordnung und in welcher Grundabsicht.

Alle Beiträge — es sind 21 an der Zahl, so daß es nicht möglich ist, hier auch nur die einzelnen Autoren mit ihren Themen zu benennen — zielen darauf, „das Phänomen Dogmengeschichte, sofern es im Raum katholischer Theologie heute eine beträchtliche Rolle spielt, zu verstehen (zu) helfen“ (14). Die erste Gruppe von Beiträgen, mit „Umfeld“ überschrieben, stellt die katholische Dogmengeschichtsforschung in den Rahmen der Anregungen und Herausforderungen, die von der neuzeitlichen Philosophie und von der Dogmengeschichtsforschung im evangelischen Raum ausgegangen sind (ein Beitrag auch von Bernhard Lohse — Hamburg). Die zweite Gruppe von Arbeiten, unter „Geschichte“ zusammengefaßt, widmet sich der Vorgeschichte und der Geschichte der katholischen Dogmengeschichtsforschung, wozu von L. Scheffczyk grundsätzlich zu „Tendenzen — Versuche — Resultate“ Stellung genommen wird (119–147), durch andere noch immer brisante Themen, wie päpstliche Unfehlbarkeit und Geschichte, die Dogmenhermeneutik im Modernismus, das Zweite Vatikanische Konzil u. ä., behandelt werden. Im dritten Teil kommen schließlich gewichtige „Problemaspekte“ zur Sprache. Bestechend da zunächst der Beitrag von K. Rahner, sein wohl letzter theologischer Beitrag vor seinem Tod (vgl. 10): „Dogmenge-

schichte in meiner Theologie" (323–328). Darin nimmt er, der gerade selbst nicht wenig auch dogmengeschichtlich gearbeitet hat, noch mehr gebildet war, Stellung zur Weise, wie nach seiner (bedenkenswerten!) Vorstellung Dogmengeschichte innerhalb und zum Nutzen der Theologie, die ja dem Heute zu dienen hat, zu verstehen, zu betreiben und zu werten sei: Er nennt es „meine Zurückhaltung der Dogmengeschichte gegenüber" (325), was freilich gemäß seinen Darlegungen eminent positiv gemeint ist. Diesem Beitrag schließen sich andere gewichtige an, u. a. von W. Löser und W. Kasper. Besonders nennen möchte ich den in die heutige Thematik der Befreiungstheologie und ihrer reflektierten Methode unmittelbar einweisenden Beitrag von M. Kehl wie vor allem die nochmals grundsätzlicheren Überlegungen K. Lehmanns unter dem Titel „Dogmengeschichte als Topologie des Glaubens. Programmskizze für einen Neuansatz" (513–528), die für unsere heutige, vor allem auch ökumenisch engagierte Theologie bedenkenswerte, auf eine für große Mannigfaltigkeit offene Einheit christlicher Theologie hinzielende Weisungen bereitstellen. — Ein Personenregister beschließt den Band.

Jeder, der den Band besonnen zu lesen weiß, wird sich gleichfalls des reichen Gewinns erfreuen, den der Rezensent empfangen konnte.

Wien

Raphael Schulte

■ GRESHAKE GISBERT/JAKOB KREMER, *Resurrectio Mortuorum*. Zum theologischen Verständnis der leiblichen Auferstehung. (XI, 399). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1986. Ln. DM 59,— (für Mitglieder DM 45,—).

Ein Buch anzuzeigen, aus dem man mehr gelernt als Zweifel bezogen hat, ist leicht. Es sei gleich am Anfang gesagt: Greshake und Kremer haben mit dieser Arbeit einen Limes gezogen, der es nun schwer macht, in den Letzten Dingen holterdipolter querfeldein zu fahren. Die entscheidenden Fragen müssen genauer gestellt werden.

Im ersten, bibeltheologischen Teil (7–161) entwickelt Kremer das Thema in vier Kapiteln: Die Vieldeutigkeit des Ausdrucks *Auferstehung der Toten*. Die Hoffnung auf eine leibliche Auferstehung. Die Auferstehung als Errettung aus dem ewigen Tod durch Jesus Christus. Der Zeitpunkt der Auferstehung.

Das Kerygma des NT wird im Zusammenhang der Aussagen des frühen Judentums und des AT sorgfältig ausgelegt, das Ergebnis in einer prägnanten Zusammenfassung vorgestellt. Daraus wenigstens ein Satz: „In der Bibel gibt es keinen Anhaltspunkt dafür, daß dieses ewige Leben einzig einer leiblosen ‚Seele‘ (erst recht nicht aufgrund ihrer ‚Unsterblichkeit‘) zukommt.“ (161) Im zweiten Teil (163–399) bringt Greshake „Theologiegeschichtliche und systematische Untersuchungen zum Verständnis der Auferstehung“, ebenfalls in vier Kapiteln und sachlicher Entsprechung zu den exegetischen Abschnitten: *Resurrectio mortuorum* im Spannungsfeld von Auferstehung des Leibes und Unsterblichkeit der Seele. *Resurrectio mortuorum* im Spannungsfeld von Glaube und Vernunft. *Resurrectio mortuorum* im

Spannungsfeld von Universalität und christologischer Vermittlung. Die *resurrectio* im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft. Die ausführlichste theologiegeschichtliche Darstellung gilt dem Gegenstand des ersten Kapitels. In diesem findet der Leser auch eine kritische und einleuchtende Darstellung der Konzeption einer „Auferstehung im Tod“ (255–276). Greshake hat dafür aus der Tradition Argumente herausgebracht, die es verbieten, diese theologische Sicht als glaubenswidrige Neuerung abzutun. Man wird sich damit befassen müssen. Die Schwierigkeit, die letzte Zukunft des Menschen so zu denken ist nicht größer als für das traditionelle Modell einer Auferstehung „am Jüngsten Tag“. Das Buch sei ausdrücklich auch Predigern und Religionslehrern empfohlen, jedenfalls jenen, die ihr Glaubenswissen aus Quellen nähren, in denen auch die strengen Wasser der Reflexion fließen.

Salzburg

Gottfried Bachl

■ BREUNING WILHELM (Hg.), *Seele*. Pöblembegriff christlicher Eschatologie. (QD 106). (224.) Herder, Freiburg/Br. 1986. Kart. DM 48,—.

Das Buch bringt die (z. T. wohl stark erweiterten) Vorträge, die auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Dogmatiker und Fundamentaltheologen 1985 in Trier gehalten worden sind, dazu einen Briefwechsel zwischen Gerd Haefner und Gisbert Greshake. *Hansjürgen Verweyen* liefert eine Einleitung „Zum gegenwärtigen Diskussionsstand der Eschatologie“ (15–30). Er beschränkt sich auf das Referat einiger protestantischer Theologen und bringt in der Hauptsache die Positionen von Heino Sonnemans, Georg Scherer, Hans Urs von Balthasar. Das ist freilich ein sehr schmales Brett, sachlich wie geographisch; was möglich gewesen wäre, kommt eigentlich erst in den folgenden Beiträgen heraus. *Ernst Haag* behandelt „Seele und Unsterblichkeit in biblischer Sicht“ (31–93), in ausführlicher Analyse der wichtigen Texte aus dem AT und NT. Er schreibt in der Zusammenfassung, durch seine Geistnatur erfahre „der Mensch sein Sterben und auch seinen Tod als ein zwar bis an den Grund seines Daseins reichendes Leiden, doch keineswegs als eine ihm drohende Auflösung ins Nichts“ (92). Die Scheol des AT wird charakterisiert als „die im Tod des Menschen erfahrene radikale und totale Ohnmacht seines Daseins als Geschöpf“ (48). Es ergibt sich die Frage: wie unterscheidet sich Leiden, das den Grund des Daseins berührt, radikale und totale Ohnmacht in bezug auf das Dasein vom Nichts? Ist es der Exegese möglich, den ontologischen Status des Tot-Seins, wie die Bibel es versteht, mit genaueren Ausdrücken zu beschreiben? *Richard Friedli* hat seinen Beitrag „Reinkarnation in negro-afrikanischen Eschatologien“ (94–106) mit einer so überkomplexen Erschließungsmethode belastet, daß es mir schwer gefallen ist, den wahrscheinlich nicht so schwierigen Sachverhalt zu verstehen. Ich bezweifle, daß man von der Wahrheitsfrage in solchem Maß abstrahieren kann, wie der Autor zu meinen scheint (vgl. 105). *Gisbert Greshake* bringt einen überaus eindrucksvollen, perspektiven- und materialreichen Durchblick zu „Seele“ in der Geschichte der christlichen Eschatolo-